

Bei Kühner-Romagnesi (S. 329) ist der Hut der *Dryophila sordida* durch so wenige Merkmale gekennzeichnet, daß die Übereinstimmung mit *Hebeloma strophosum* bei Fries durchaus wahrscheinlich ist: Hut 2,5–5 cm, in der Mitte schmutzig-braun, am Rande weißlich oder gelblich-blaß, schmierig-glänzend (Kühner) – Hut 4 cm breit, in der Mitte semmfarben, nach dem weißseidigen Rande hell ockergrau (alutaceus), feucht schmierig (Fries). Den weißseidigen Hutrand erwähnt Schwöbel gleichfalls, ferner auch in Übereinstimmung mit Fries die gewölbte bis abgeflachte, schwach gebuckelte Hutform. Aber bei *H. strophosum* (Fr.) soll der Hut kahl, ohne Schüppchen sein, während Schwöbel ausdrücklich schreibt: »Selten noch ganz mit angedrückten, abwischbaren, weißlichen Faserschüppchen bedeckt, meist nur noch auf den Randpartien mit solchen, oder wenigstens äußerster Hutrand weißseidig gesäumt, im Alter oft ganz kahl werdend.« Fries erwähnt auch nicht die durchscheinende Riefung des Hutrandes.

Ein weiterer Unterschied zwischen beiden Arten kann auch im Ansatz der Blätter gesehen werden. Schwöbel ebenso wie Kühner zeichnen die Lamellen breit angewachsen; Schwöbel nennt sie gerade oder nur wenig verschmälert-angewachsen und ein wenig strichförmig-herablaufend, während es von *H. strophosum* bei Fries heißt: »Lamellen leicht angeheftet, bauchig, einen breiten nackten Zwischenraum um den Stiel hinterlassend« (was wohl auf Ablösen der Lamellen vom Stiel hindeutet, wovon weder bei Kühner noch bei Schwöbel die Rede ist). Auffallend ist allerdings wieder, wie breit die Lamellen dieser verhältnismäßig kleinen Pilze angegeben werden: Fries hat bei *H. strophosum* 4+8 mm, Schwöbel bei *D. sordida* bis 10 mm Lamellenbreite!

Geruch und Geschmack sind bei *D. sordida* nach Schwöbels Feststellungen nicht bemerkenswert. Fries hat *H. strophosum* in der Monographia in die Gruppe mit »mildem« (nicht scharf rettichartigem) Geruch eingereiht, wohin neben schwach oder angenehm duftenden auch geruchlose Arten gehören. Durch diese Tatsache wird nun auch *H. strophosum* im Sinne von Ricken unhaltbar; es soll den starken, typisch-widerlichen Geruch vieler *Inocybe*-Arten haben, dazu einen einfarbig-braunfalben, wie angedrückt-haarigen, kaum schmierigen Hut; Ricken selber denkt eher an eine Reißpilzart (*I. tomentosa* Jungh.) als an eine *Pholiota*.

Ob man nach diesen Ausführungen *Dryophila sordida* Kühn. und *Hebeloma strophosum* (Fr.) für die gleiche Art hält oder in ihnen zwei verschiedene, einander nahestehende Species sieht – die vorbildliche Arbeit Schwöbels hat einen brauchbaren Anstoß zur Diskussion über das bisher unklare und entschieden fehlerhaft gedeutete Friessche *Hebeloma strophosum* gegeben.

Squamanita Schreieri Imbach in der Rheinpfalz gefunden

Von Karl Bäßler

Mit 2 Abbildungen

Trotz des Ende August und Anfang September herrschenden pilzfeindlichen Wetters, das mit Sonnenglut und austrocknenden Winden die zuvor erschienenen Fruchtkörper am Standort zu Exsikkaten werden ließ, fand Frau B. Bäßler am 3.9.1959 westlich Pleisweiler – auf einer bewaldeten Muschelkalkscholle mitten im Buntsandsteingebiet des vorderen Haardrandes – einen tadellos frischen Blätterpilz ungewohnter Anblicks. Der Verfasser hielt den Fund sofort für *Squamanita*-verdächtig, da er die schönen Aquarelle von *Squamanita Schreieri* auf der Luzerner Ausstellung von Pilzaquarellen und -zeichnungen (September 1953) noch in Erinnerung hatte. Die genauere Untersuchung des im Farbphoto festgehaltenen Pilzes ergab eindeutig *Squamanita Schreieri* Imbach. Herr Dr. H. Haas bestätigte die Gattung und Art des ihm übersandten Fundes als richtig bestimmt.



Squamanita Schreieri Imbach bei Pleisweiler/Rheinpfalz, 3. 9. 1959 – Aufn.: K. Bäßler.

Kurze Beschreibung des gefundenen Pilzes:

Hut: 7 cm breit, dachförmig-flachkegelig, in Randnähe etwa 3 mm breit senkrecht nach unten abgebogen, goldgelb, durch die verkrustete äußere Hüllhaut gelbfaserig bis -schuppig, fleischig.

Stiel: 3 cm lang, oben 1,5 cm, unten 2,0 cm dick, gleichfärbig, faserschuppig mit verkümmert innerer Hüllhaut, voll. Basis großknollig, sich im Boden rübenartig fortsetzend, weißlich mit verkrusteter gelbbrauner Volva.

Lamellen: weißlich, schmal, fast gedrängt, hinten ausgebuchtet und mit Zähnen an der Stielspitze angeheftet.

Fleisch: weiß, mild, zart, ohne besonderen Geruch.

Sporen: weißlich, hyalin, elliptisch, $6-8 \times 5-6 \mu$.

Nach den Angaben der Schweizer Pilzforscher entwickeln sich aus der rübenartigen Knolle ein bis fünf gestielte Hutpilze. Bisher fand man die für Gesamtdeutschland neue

Art* nur in den Auwäldern der Schweiz (dort erstmals am 17.7.1935) und zwar stets in Gesellschaft oder am Standort von *Lepidella echinocephala* und *Amanita strobiliformis*. Das Pfälzer Vorkommen dagegen liegt im Gebirgswald. An grüner Vegetation notierte der Verfasser in Fundortnähe: Kiefer, Rotbuche, junge Weißtanne, Jungeiche, Elsbeere, Weißdorn, Wildrose, Ahorn, Sanikel, geringfügig Moos und Gras. E. Neufang, Illingen (Saar), beschreibt den dortigen Boden wie folgt:

5 cm schwach humoser, schwach sandiger Lehm,

10 cm roher antoniger Lehm,

10–15 cm roher bis stark roher, grusiger, schwachtoniger bis toniger Lehm auf Kalksteingeröll. Sämtliche Bodenproben entbanden bei Säurezugabe reichlich Kohlendioxyd. Die CO₂-Entwicklung war um so stärker, je tiefer die untersuchten Schichten lagen.

Nach diesem überraschenden Fund dürfte die Zeit nicht mehr ferne sein, daß man den Gelben Schuppenwulstling zumindest in den zwischen der Rheinpfalz und der Schweiz gelegenen Landen ebenfalls aufspüren wird.

Literatur:

Imbach, E. J.: Pilzflora des Kantons Luzern und der angrenzenden Innerschweiz. – Mitt. Naturf. Ges. Luzern, Heft XV; 1946.

Moser, M.: Die Röhrlinge, Blätter- und Bauchpilze (H. Gams: Kleine Kryptogamenflora, Bd. II b). – Stuttgart 1955.

Schweizer Pilztafeln, Bd. IV. – Verb. Schweiz. Ver. f. Pilzk.; Basel-Birsfelden 1954.

Pilzstudientage in Schwenningen a. N.

Die Schwenninger Pilzstudientage vereinigten vom 25. bis 29. August 1959 etwa 30 Teilnehmer aus Südwestdeutschland zu Exkursionen und gemeinsamer Fundauswertung am Ostrande des Schwarzwaldes. Veranstalter war der Südwestdeutsche Arbeitskreis in der D.G.f.P., dessen Einladung auch 6 Gäste aus der benachbarten Schweiz gefolgt waren.

Zwei Regentage der Vorwoche hatten nicht genügt, auf den ausgetrockneten Waldböden die Pilzvegetation zu voller Entfaltung zu bringen. Auf 4 Halbtags- und 1 Ganztagesexkursion in die Umgebung kam aber dennoch genügend Studien- und Diskussionsmaterial zusammen. Unseren Schweizer Freunden aus Basel, Biel und Chur sagen wir auch an dieser Stelle nochmals herzlichsten Dank für ihre besonders wertvollen Beiträge zu unserer Fundbearbeitung. Bei einigen kritischen Arten konnten aber auch eifrige gemeinsame Studien zu keiner einwandfreien Bestimmung gelangen. In der nachfolgenden Fundliste sind die überall häufigen Arten weggelassen. Die außerordentliche Mannigfaltigkeit der geologischen Unterlage auf kleinem Raum erlaubte eine Ausbeute, die jedem Teilnehmer bis dahin nie oder nur sehr selten gesehene Arten bescherte. Mit Ausnahme des fürstlichen Wildparks bei Geisingen, der vorwiegend Laubmischwald enthält, sind die Exkursionsgebiete von Schwenningen, Deißlingen, Tuningen und Villingen nur von Nadelwäldern bestanden.

Fundliste (ohne allg. häufige Arten)

Ascomycetes:

Cordyceps ophioglossoides, *Lachnea hemisphaerica*, *Sphaerospora trechispora*, *Geopyxis carbonaria*, *Choironomyces maeandriiformis*.

Aphylllophorales:

Sparassis crispa, *Phylacteria terrestris*, *Calodon zonatum*, *Spongipellis borealis*, *Xanthochrous corrugis*, *Phaeolus Schweinitzii*, *nidulans*, *Ganoderma lucidum*.

* Vergleiche dazu die Funde von Sandor aus der Münchner Umgebung (Z.f.P. 23, S. 50, und 24, S. 53), die vielleicht hierher gehören! D. Schriftltg.